

Werkstattgespräch in parallelen Gruppen

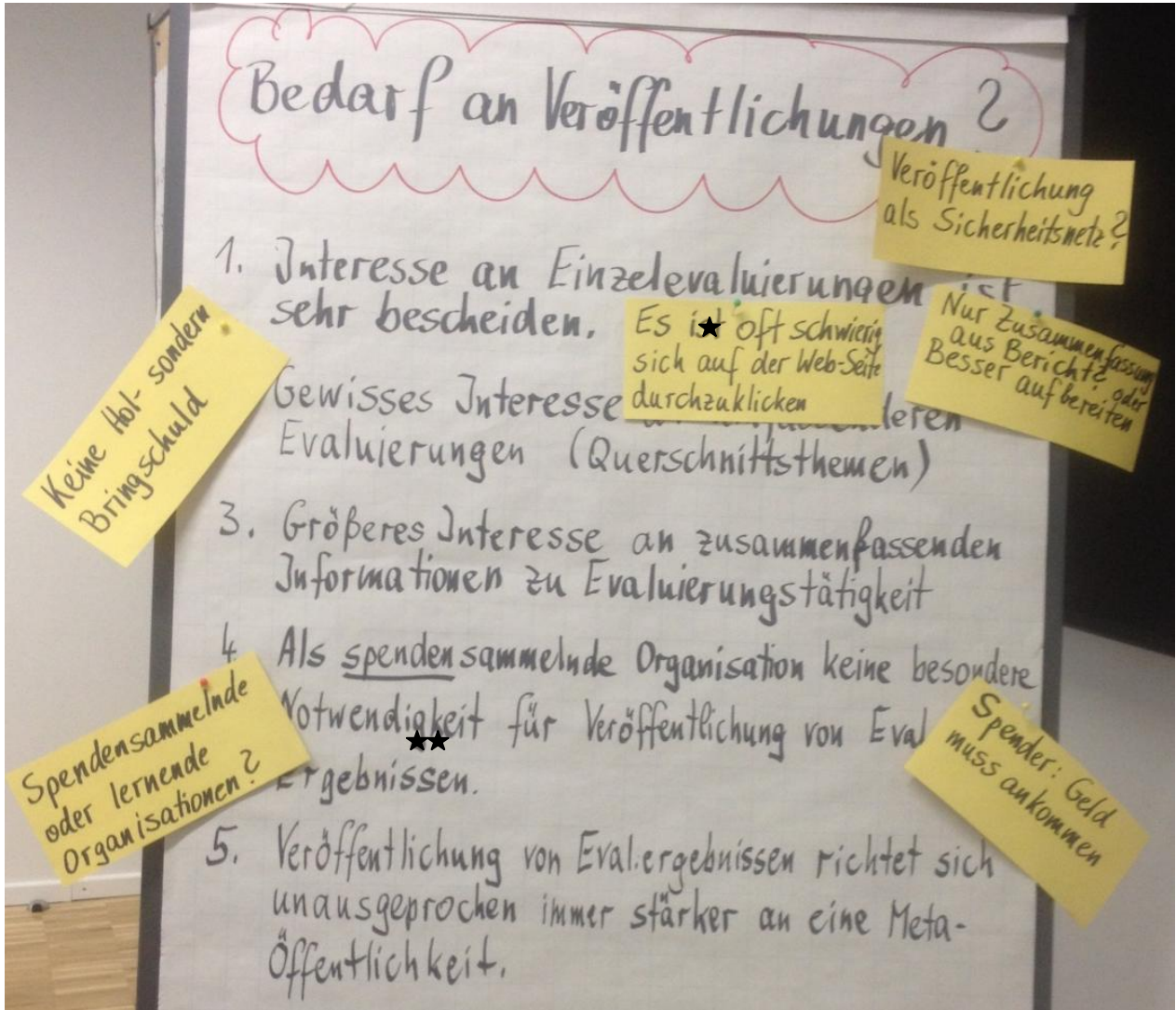
Parallel verlaufende Werkstattgespräche boten Raum für offene Diskussionen.

Der **freie Journalist Dirk Asendorp** beschäftigte sich mit der Frage, wie die Aufmerksamkeit der Medien erreicht werden könne. Der Bezug zu Deutschland sei ein relevantes Thema um überhaupt in die Medien zu kommen. So hätte der zivile Friedensdienst die Konfliktbewältigung als zentrales Feld, die deutschen Erfahrungen würden hier als Positivbeispiel dargestellt. Die Gruppe diskutierte, wie solche Erfahrungen für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden könnten. Sie kamen zu dem Schluß, dass verschiedene Schwerpunkte und Sprachen je nach Zielgruppe unterschieden werden müssten. Auch negative Ergebnisse sollten nicht verändert, sondern mit Hilfe von Rahmenbedingungen begründet werden.

Katja Maurer von Medico International referierte zur Perspektive der Humanitären Hilfe. Anhand eines selbstgedrehten Films, der ein kritisches Bild auf die Humanitäre Hilfe in Haiti wirft, zeigte sie die Schwierigkeit auf, kritisch zu sprechen. Gegenstand des Films waren Interviews der Projektpartner vor Ort, die die Auswirkungen der Hilfe als Ganzes beschrieben. Sie erwähnte, dass die Die Filmerstellung ergänzend zur klassischen Evaluierung vor Ort lief. Durch die Interviews würde der Kontext besser beschreibbar, Fallstudien stünden im Mittelpunkt, statt im Anhang zu verschwinden. Weiter diskutiert werden müsste allerdings, welche Ergebnisse und Informationen überhaupt weitergegeben werden sollten. Die zentrale Botschaft des Films sei die Zusammenarbeit mit den Akteuren vor Ort, die durch dieses Medium gut vermittelt werden könnte.

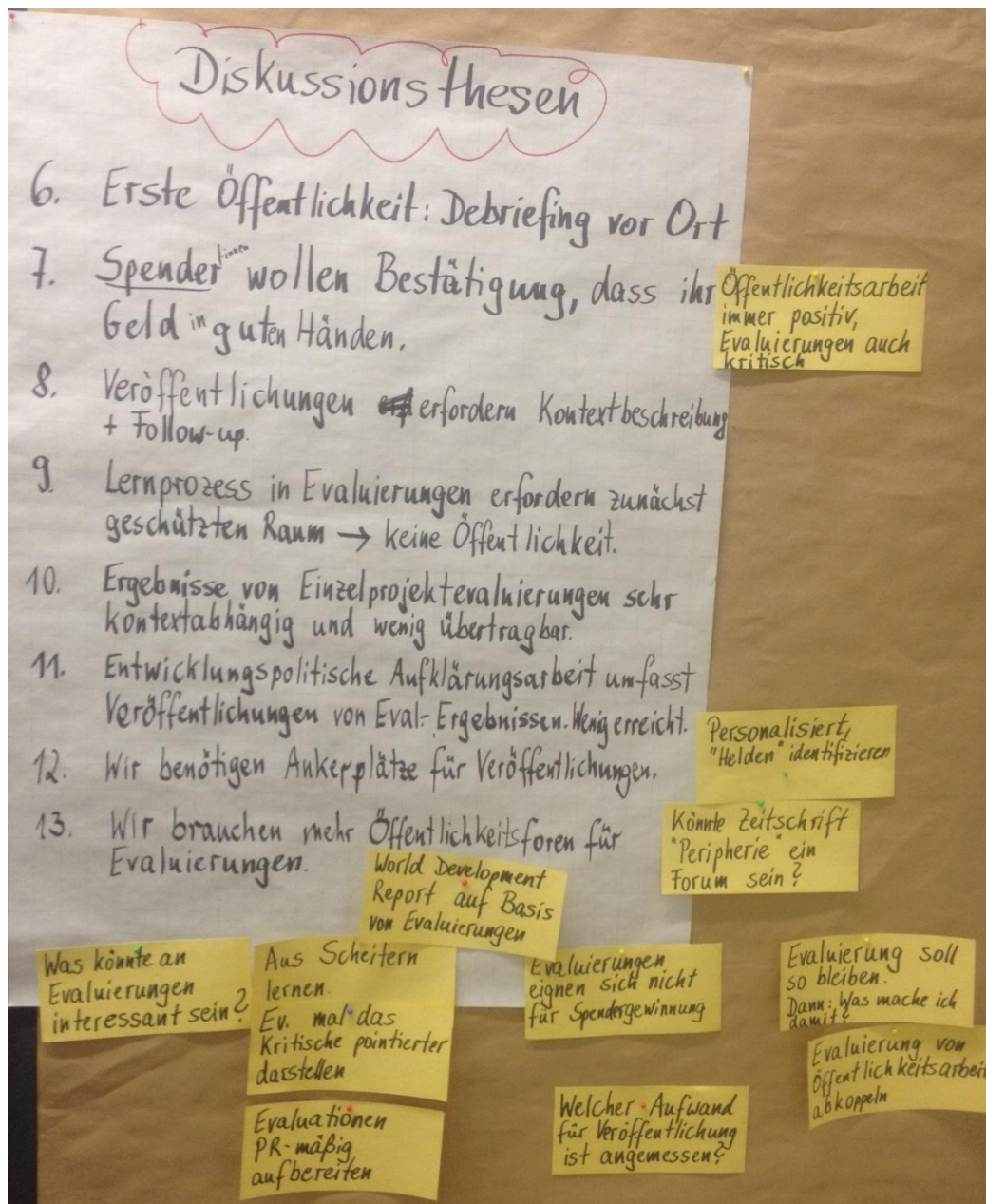
Matthias Lanzendörfer von Misereor, Thorsten Baer von World Vision Deutschland und Bernhard Hoepfer von der Welthungerhilfe behandelten die Veröffentlichung von Evaluierungsergebnissen und ob diese eine Gefahr oder Chance für spendensammelnde Organisationen sei.

Sie gaben folgende zentrale Punkte als Input zur Diskussion:



★ an besonderen...

★★ Metaöffentlichkeit bezieht sich hier auf Organisationen, die Qualitätskriterien von Evaluierungen überprüfen und gegebenenfalls Gütesiegel erteilen.



Eine grundsätzliche Frage sei der Bedarf an Veröffentlichungen. Das Interesse an Einzelevaluierungen sei, abgeleitet aus den Websitebesuchen und Downloads, sehr bescheiden. Hier stelle sich allerdings die Frage, ob die Ablagestruktur ersichtlich sei und gesuchte Ergebnisse auf Anhieb gefunden würden. Wichtig sei in jedem Fall eine klare, kurze Botschaft, um die Leser/innen nicht zu überfrachten.

In der Diskussion ergab sich, dass die Anwesenden die Gutachter/innen und EZ Organisationen in der Bringschuld gegenüber der Öffentlichkeit sehen. Spender/innen wollten und sollten wissen, was mit ihrem Geld geschieht. Auch wenn Evaluierungen nicht gelesen würden, könnten sie als Sicherheitsnetz dienen, da ihre bloße Verfügbarkeit Vertrauen in der breiten Öffentlichkeit schaffe.

Zentral sei daraufhin einerseits die Abwägung des Aufwandes, mit dem Evaluierungsergebnisse für die Öffentlichkeit aufbereitet würden. Eine interessierte Fachöffentlichkeit habe andere Ansprüche als die breite Öffentlichkeit und Spender/innen. Positives Beispiel war die Vorstellung von „Helden“ anlässlich des 50. Jubiläums von Brot für die Welt. Mit Hilfe professioneller Fundraiser müsse

herausgefunden werden, wie Spendenwerbung konkret gestaltet werden sollte.

Evaluierungsergebnisse könnten Teil eines größeren Öffentlichkeitsarbeitspaketes sein. Auch könnten nur Teilergebnisse in Form von Metaevaluierungen oder der Evaluierung des Monats journalistisch aufbereitet werden. Wichtig sei hier eine Trennung der Zuständigkeiten und damit der Vorgehensweisen: Evaluatoren/innen müssten anderen Kriterien und Zielen entsprechen als die Öffentlichkeitsarbeit.

Andererseits stelle sich die Frage nach dem Umgang mit schlechten Ergebnissen. Oft werde der Öffentlichkeit die Fähigkeit abgesprochen, mit schlechten Ergebnissen objektiv umzugehen. Es ergebe sich aber ein Widerspruch zwischen unabhängiger medialer Berichterstattung und der Öffentlichkeitsarbeit durch die EZ Organisationen (so geschehen zum 10. Jahrestag des Tsunamis in Asien, anlässlich dessen Medien das Versickern der Spendengelder und den stockenden Wiederaufbau kritisierten). Die Erfahrungen aus unbefriedigenden Ergebnissen könnten verwendet werden, um Glaubwürdigkeit zu erhöhen und den eigenen Lernprozess darzustellen. Vorsicht sei hier aber geboten, damit gute Ergebnisse nicht neben schlechten Ergebnissen verschwänden und keine Spender/innen abgeschreckt würden.

Gregor Jungheim vom unabhängigen Magazin DIE STIFTUNG präsentierte, welche Geschichten ein Redakteur brauche, um von Evaluationen zu erzählen. Anschließend führte er realitätsnahe Übungen mit den Teilnehmer/innen durch. Die Gruppe stellt fest, dass alle fachlich tief im Thema drin seien, sich jedoch nicht immer über ihre klare Botschaft bewusst seien. Bei journalistischen Anfragen würde daher oft eher die wissenschaftliche Repräsentativität und Methodengenauigkeit betont, die allerdings nicht an erster Stelle im öffentlichen Interesse stünden.